

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17.
Jahrhundert**

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

Der Kirchenbau des 15. Jahrhunderts im Bruhrain

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

verschlungen und überkreuzten sich, der Helm erhielt eine reiche Ausschmückung. Das Bild Bischof Gerhards von Ehrenberg am Berchfrit des Bruchsaler Schlosses ist das einzige plastische Denkmal des 14. Jahrhunderts im Bruhrain; auch im östlichen Kraichgau finden sich nur wenige ornamentale Reste aus dieser Zeit. Das Kunstgewerbe scheint damals ebenfalls im Bistum Speier keinen hervorragenden Platz eingenommen zu haben, die Bischöfe deckten vielfach ihren Bedarf von auswärts. So wird von Gerhard von Ehrenberg berichtet, daß er aus Italien Meßgewänder, Chormäntel und Goldzierate mitbrachte.

Der Kirchenbau des 15. Jahrhunderts im Bruhrain.

Das 15. Jahrhundert ist die Zeit des Kirchenbaues im Bruhrain; fast alle Kirchen und Kapellen wurden neu errichtet. Zu Ende des 14. Jahrhunderts war als erste die St. Peterskirche zu Bruchsal erbaut worden. Das Fehlen des Sockels und die dürftigen Gesimse an diesem Werke verraten die sparsame, auf das Notwendige gerichtete Bauweise der Epoche Ehrenbergs.

Der große wirtschaftliche Aufschwung der Folgezeit ließ zu Mitte des nächsten Jahrhunderts die Geldmittel reicher fließen und veranlaßte eine rege Bautätigkeit.

Am 27. Mai 1447 wurde der Grundstein zu dem Chore der Liebfrauenkirche in Bruchsal gelegt, welche der Ausgangspunkt zahlreicher anderer Werke im Bruhrain werden sollte. Beeinflußt wurde der Liebfrauenbau durch die in den Verhältnissen und im Detail verwandte Stiftskirche zu Landau, welche auch vielfach ähnliche Ornamente aufweist. Gleichzeitig mit dem

später erbauten Langhaus der Liebfrauenkirche entstanden die Stiftskirche zu Baden-Baden und die Pfarrkirche zu Deidesheim, beide ebenfalls dreischiffige Anlagen ohne Querschiff, mit Westturm und geräumigem Chor. Gemeinsam ist ferner diesen Werken die Betonung des Fensters der Hauptachse durch größere Dimensionen und reiches Maßwerk und die spärliche Verwendung von Diensten, welche sich meist nur in den Winkeln des Chorschlusses finden. Übereinstimmend ist auch das einfache, gekahlte Rippenprofil, das Profil der Fensterbankgurte und des Sockels. Die Decken bilden Kreuz- und Netzgewölbe; Gurten und Rippen sind stets gleich behandelt. Die Verwandtschaft der vier genannten Kirchen zeigt sich auch in den übereinstimmenden Steinmetzzeichen.

Die Dorfkirchen des Bistums Speier waren noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts vielfach Holzbauten. Ein Beweis dafür findet sich in einer eigentümlichen Urkunde des Jahres 1438. Darin baten Schultheiß, Schöffen und Dorfmeister von Edenkoben den Bischof Raban um die Erlaubnis, «Sankt Nazarien Kirche zu verrücken an eine Gegend uns und dem Dorff gelegen und bequem». Ein solches ganz modern anmutendes Projekt wäre bei einem Steinbau mit den Hilfsmitteln des 15. Jahrhunderts unmög-

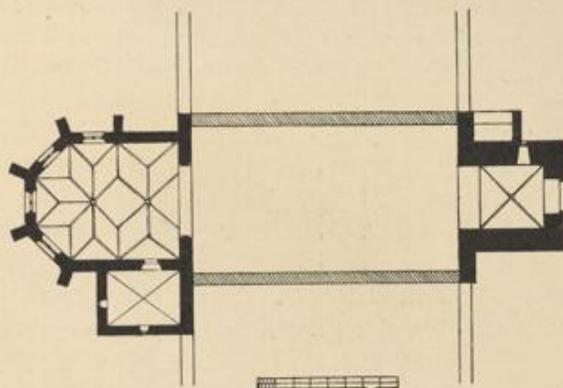


Abbildung 30. Grundriß der alten Kirche zu Stettfeld.
Beispiel einer einschiffligen Kirche des Bruhrains.

lich gewesen. Dieses Gotteshaus des heiligen Nazarius bestand also aus Holz, trotzdem die Gemeinde ziemlich wohlhabend war, und wir dürfen annehmen, daß auch zahlreiche andere Dorfkirchen Fachwerkbauten waren. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ersetzte man diese alten Werke durch massive Steinkonstruktionen.

Gerade die interessantesten Kirchenbauten des Bruhrains, der noch erhaltene Chor und Turm zu Stettfeld und die Reste des alten Gotteshauses zu Mingolsheim, bieten der Datierung gewisse Schwierigkeiten. Es ist nicht leicht zu sagen, ob die Kirche zu Stettfeld um das Jahr 1450 oder um das Jahr 1480 entstanden ist, zumal sowohl zu Mitte als zu Ende des 15. Jahrhunderts Bischöfe aus dem Hause Helmstatt regierten,

LANDAU STIFTSKIRCHE c. 1450	↯	↱	↯	†	†		Υ		
BRUCHSAL CHOR DER LIEB- FRAUENKIRCHE 1444 bis c. 1460	↯			†	†	†			
MINGOLSHEIM c. 1480		↱	↯		†		†	†	
STETTfeld c. 1480							†	†	↓
STIFTSKIRCHE BADEN-BADEN begonnen 1455	√	†	†			†	†	†	Υ
PFARRKIRCHE zu DEIDESHEIM 1460-1480	√			†		†	†		
SPIITALKIRCHE zu DEIDESHEIM 1494		†			†				
BRUCHSAL SCHIFF DER LIEB- FRAUENKIRCHE c. 1475-1505		†		†	†	†	†	†	†
WEIHER c. 1515 vollendet		†	†			†	†	†	†

Abbildung 31. Steinmetzzeichen der Kirchen des Bruhrains und verwandter Werke.

In der Tat soll ein bei dem letzten Umbau der Kirche entfernter Stein das Wappen dieses Bischofs mit der Jahreszahl 1482 getragen haben.

In die Mitte des 15. Jahrhunderts reichen anscheinend einzelne Teile der Kirche zu Oberöwisheim zurück. Unter Bischof Johannes II. (1459—64) entstand die Kirche zu Obergrombach. Die heute zerstörten Gotteshäuser zu Untergrombach und auf dem Michaelsberg sowie die noch bestehende Kapelle zu Waghäusel verdanken ihre Gründung dem Bischof Mathias von Rammungen. Sein Nachfolger Ludwig von Helmstatt (1478 bis 1504) schuf die Schiffe der Liebfrauenkirche zu Bruchsal und die heute verschwundene Sakristei zu Obergrombach, außerdem, wie wir sahen, wahrscheinlich auch die Kirchen zu Stettfeld und zu Mingolsheim. In die kurze Regierungszeit Philipps I. von Rosenberg (1504—13) fallen die Bauten von Langenbrücken und Kirrlach. Von ersteren ist der Chor und ein Teil des Turmes, von letzteren nur der Turm auf uns gekommen. Das Ende des gotischen Kirchenbaus im Bruhrain bezeichnet die unter Georg von der Pfalz um 1515 vollendete Kapelle zu Weiher, deren Chor noch vorhanden ist.

und infolgedessen die Wappen an sich keine Entscheidung geben können. Die Schildform der Wappen, sowie die Verbindung des Bischofswappens mit dem Familienemblem, die wir in Stettfeld antreffen, weist allerdings auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin und die Rundbogen der Turmfenster würden mit dieser Zeitbestimmung übereinstimmen; dagegen trägt ein in dem Chore vermauertes Sakramentshäuschen eine ältere Jahreszahl, so daß nur die Annahme übrig bleibt, dieses sei aus einer früheren Anlage übernommen.

Auch an der eigenartigen Kirche zu Mingolsheim weisen die reichen Schildformen der Wappen und andere Einzelheiten auf die Epoche Ludwigs von Helmstatt.

Das Langhaus ist nur noch bei der Oberöwisheimer Kirche erhalten, seine ursprüngliche Ausdehnung läßt sich auch noch an dem Stettfelder Werke feststellen, wo Turm und Chor sowie die beiden Stirnwände des Schiffs in die jetzige Kirche verbaut sind. Nach diesen erhaltenen Beispielen stellt sich eine Dorfkirche des Bruhrains ungefähr folgendermaßen dar: Durch das meist reich profilierte Hauptportal der Westseite betrat man den Turm, der sich im Osten in seiner ganzen Breite nach dem Schiff öffnete. In der Höhe von Schiff und Chor war er durch ein Gewölbe abgeschlossen. Ein zweites Gewölbe oder eine Balkendecke teilte den Turmraum in eine untere Vorhalle und eine darüber liegende Empore, welche die Orgel aufnahm. Der Zugang zu dieser sowie zu den Obergeschossen des Turmes erfolgte auf sehr schmalen Holztreppen oder Leitern durch Öffnungen in einer der Gewölbekappen. Das Kirchenschiff war ungefähr zweimal so lang wie breit und flach gedeckt. Die Decke bestand zumeist aus Schalbrettern mit Fugenleisten, wie wir sie noch an den erhaltenen Beispielen zu Oberöwisheim und Obergrombach sehen. Der Triumphbogen öffnete sich ebensoweit wie die Vorhalle, der Chorraum wies eine etwas größere Breite auf. Den Chorschluß bildeten fünf Seiten des Achtecks, an die sich noch ein oblonges Gewölbefeld anreihete. Die Sakristei, an der Nord- oder Südseite gelegen, ein kleiner nur vom Chor aus zugänglicher Raum, besaß ebenfalls meistens eine massive Decke, um das Kirchengut sicher aufzubewahren. Die spitzbogigen Kirchenfenster, gewöhnlich einmal durch Maßwerk geteilt, zeigen einfache Profilierung; Turm- und Sakristeifenster wurden durchweg sehr schmal angelegt, wagrecht oder halbkreisförmig gedeckt und häufig durch Kehlen profiliert. Das Ornament war meist spärlich, es blieb auf Konsolen und Schlußsteine beschränkt. Diese trugen selten Blattwerk, häufiger Wappen oder religiöse Darstellungen wie das Martyrium des heiligen Vitus in Langenbrücken.

Die Türme der Bruhrainer Kirchen weisen meist drei, durch Gesimse abgeschlossene Geschosse im Viereck und eines im Achteck auf. Ausnahmen kommen vor, so am Liebfrauenturm zu Bruchsal, der zweimal im Viereck und zweimal im Achteck gegliedert ist. Die Überführung ins Achteck besitzen fast alle Türme des Bruhrains, während sie in dem linksrheinischen Gebiet des Bistums eine seltene Ausnahme bildet. Es scheint, daß dort der stete Anblick der alten Domkirche die Baumeister bewog, an



Abbildung 32. Kanzel der Liebfrauenkirche zu Bruchsal.

*

der einfachen durchweg quadratischen Grundform festzuhalten. In der Tat liegen die wenigen Kirchen des Bruhrains, die eine quadratische Glockenstube tragen, im westlichen Teil desselben, in der Nähe des Rheins; so Kirrlach und die alte, heute nicht mehr bestehende Pfarrkirche zu Udenheim. Die Glockenstube der rechtsrheinischen Türme hat stets acht hohe, durch Maßwerk geteilte Fenster. Maßwerk wie Gewölberippen zeigen fast

ausnahmslos das gleiche, durch Kehlen gegliederte Profil. Die Bekrönung der Türme bildete ein hoher achteckiger Helm; nur bei wenigen Anlagen befand sich über der Glockenstube noch eine Maßwerk Galerie. Die Türme haben in der Zeit, für welche wir Denkmale besitzen, ihre Erscheinung kaum geändert. Der älteste dürfte, abgesehen von dem romanischen Unterbau des Malscher Turmes, der Unteröwisheimer sein, der noch Verteidigungseinrichtungen besitzt. Der Sockel hat ein Unterglied von starken Quadern; die Türe ist ziemlich eng und durch Sperrbalken verschließbar. Der jüngste Kirchturm des Bruhrains, der noch mittelalterliche Formen aufweist, ist der zu Odenheim vom Jahre 1543. Er unterscheidet sich nur durch den Karnis des Sockels von seinem ältesten Vorgänger. Die Stellung des Turmes seitlich des Gotteshauses zwischen Chor und Schiff ist eine auf den nordöstlichen Bruhrain beschränkte Eigentümlichkeit. Sie findet sich zu Rothenberg, Mingolsheim und Langenbrücken. Die Benutzung des Turmes als Chor, die wir z. B. in Kirrweiler antreffen, scheint auf dem rechten Rheinufer wenig üblich gewesen zu sein, das einzige Beispiel bietet der alte Turm zu Zeuthern. Turmlose Kirchen erhielten einen Dachreiter zur Aufnahme der Glocken, so zu Obergrombach, Waghäusel und an der alten Spitalkirche zu Bruchsal. Besaß das Gotteshaus einen Westgiebel, so war der Dachreiter meist unmittelbar hinter diesem angebracht, bei abgewalnten Dächern saß er in der Mitte. Ein Merianscher Kupferstich hat uns das Bild der kleinen Kapelle zu Waghäusel, welche 1473 gegründet ist, überliefert. Das turmlose Kirchlein hatte ein allseitig abgewalmtes Dach, auf dem ein kleinerer und ein größerer Dachreiter saßen. Seitlich war eine heizbare Sakristei offenbar in späterer Zeit angebaut worden. Auf der Abbildung treten an der Langseite zwei Maßwerkfenster in die Erscheinung, eines befand sich an der Schmalseite, war aber teilweise durch eine kleine Vorhalle verdeckt.



Abbildung 33. Sakramentshäuschen aus Rothenberg.

Die meisten Kirchen des Bruhrains sind innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeit von 1440—1520 entstanden. Sie tragen daher ziemlich übereinstimmendes Gepräge, sie zeigen uns die Eigenart der späteren Gotik und der lokalen Bauweise. Ein Vergleich der Steinmetzzeichen macht uns sogar mit persönlichen Eigenheiten mancher dabei beschäftigter Werkleute bekannt. Wir lernen da seßhafte Naturen und wanderfrohe Zugvögel kennen, ruhige, fleißige Menschen, die jahraus

jahrein Eckquader oder Treppenstufen fertigten, und Künstler, aus deren Händen formenreiche Werke, Sakramentshäuschen und Kanzeln, Wappen und Bildwerke hervorgingen.

Die bürgerliche Kultur des 15. Jahrhunderts, Kunstgewerbe.

Neben Wehr- und Kirchenbauten finden wir gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum ersten Male auch reichere Wohnhäuser erwähnt. Man begann etwas mehr Rücksicht auf das persönliche Behagen zu nehmen. Wir hören von Sommerhäusern und Badestuben, die sich der Bischof anlegte, wir lesen die Schilderung eines Gartens in Udenheim mit Springbrunnen und Lauben. Es war eine Zeit hoher wirtschaftlicher Blüte, die Städte gelangten zu bedeutendem Wohlstande und gaben ihrem stolzen Selbstgefühl Ausdruck in den mächtigen Bollwerken ihrer Wehrbauten, den stattlichen Rathäusern und den prächtigen Kirchen. Noch blieb das Haus des Bürgers selbst verhältnismäßig einfach; Steinbauten waren unter den Wohnhäusern äußerst selten. Auch die Innenausstattung war nach unsern Begriffen dürftig. Ein Verzeichnis des Hausrats in den Speierer Schlössern vom Jahre 1394 zeigt, welche geringe Anforderungen an die Bequemlichkeit man noch im allgemeinen stellte.¹ Tische, Stühle, Bänke und Truhen, einfach und dauerhaft, bildeten die Einrichtungen. Nur vornehme Personen oder ältere Leute benutzten Stuhlkissen und Decken. Mit Tisch und Bettwäsche, mit Eß- und Kochgeschirr war man ebenfalls ziemlich sparsam. Nach dem genannten Inventar befanden sich z. B. im Schlosse zu Jockgrim: 2 große Betten, 2 Hauptpöfhe, 1 langes Zwerchpöfhl, 2 gute Hauptkissen, 4 Paar gute Leintücher, 1 gestreifter Sack (Strohsack oder Federsack), 3 gute Tischtücher, 3 Handtücher und 2 Stück Leinwand. An Geschirr waren vorhanden: 3 große eherne Pfannen, 2 Flaschen, 3 Kannen, 3 Paar große und 5 Paar kleine Zinnschüsseln, ein Kühlkessel, 3 Becken und 4 Zinnleuchter. Besonders hervorragende Gegenstände waren: 1 Salzscheibe, 1 Messingleuchter, 1 Messing-Handfaß, 1 Messing-Gießfaß ohne Deckel und ein Zahlbrett (Zabelbrett, Spielbrett). Man sieht, die Einrichtung war nicht eben luxuriös, trotzdem es sich um einen fürstlichen Hofhalt handelte. In Bürgerhäusern war man gleichfalls ziemlich anspruchslos, zumal die Männer ihre Erholung vielfach außerhalb suchten. Zunftfestlichkeiten, Ratsessen und Gastereien in Wirtshäusern waren an der Tagesordnung. Bei Hochzeiten, Kindstauen und Kirchenfesten wurde vielfach so sehr getafelt, daß der Rat ein Höchstmaß der Speisenfolge und der Weinsorten vorschrieb. Der Lebensgenuß war ein überwiegend materieller. Neben aller Arbeitsamkeit und Frömmigkeit, neben dem Gemeinsinn, der sich in großartigen Stiftungen äußerte, herrschte eine derbe Sinnlichkeit, die ihren Ausdruck vielfach in der zeitgenössischen Literatur fand. Das Lob der Liebe und des Weines wurde in zahlreichen, nicht immer guten Liedern gesungen. Beispiele mögen einige Verse aus dem «Dirnenkriege» und aus der «Unminne» geben, beides Dichtungen, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Bruhrain entstanden sind.² Der unbekannt Sönger des Dirnenkriegs erzöhlt uns die heiteren Erlebnisse seiner Jugend voll Lust und Liebe, um dann mit dem wehmütigen Verse zu schließen:

«Wir alten Minner (Liebhaber) lan nit ab
Und dienen doch mit kranker Hab».

¹ Vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Alte Folge, Bd. III, S. 255.

² Mone, Badisches Archiv I, 75, 96.